

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Herausgeber: [s.n.]
Band: 43 (2001)

Artikel: Buonasera, Madame Reichsgräfin! : Eine Liebeserklärung mit Kratzern, Leberflecken und Tätowierungen an Daniel Schmid zu einem runden Geburtstag am 26. Dezember 2001
Autor: Simonett, Dino
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-972212>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buonasera, *Madame Reichsgräfin!*

Eine Liebeserklärung mit Kratzern, Leberflecken und Tätowierungen an Daniel Schmid zu einem runden Geburtstag am 26. Dezember 2001

von Dino Simonett

I. Der Bahnhofkiosk von Flims-Waldhaus

«In deinem Alter war der Bühnen schon lange tot», sagte mir Daniel Schmid, als er mich vor langer Zeit von meinem Job am Jazzfestival von Montreux fortprovozierte. «Ich weiss nicht, was du hier noch machst.» Recht hatte er, wie so manchesmal.

«Wenn man mich wirklich sucht, dann hat man mich innerhalb einer Stunde gefunden», sagt er, provokant-herausfordernd. Ich habe es einige Male versucht, und siehe da, es hat funktioniert, kaum zu glauben, aber wahr. Zumindest war dann jemand da, der ausgerichtet hat, und Daniel rief garantiert zurück, mit einer Sicherheit, wie in Chur der Föhn geht – aus allen Ecken der Welt. Nur: Man darf sich von seiner Person, oder soll ich sagen Persönlichkeit, nicht blenden, nicht einschüchtern und verunsichern lassen, das ist nämlich Programm. Etwas *Chuzpe* gehört dazu, den Daniel Schmid zu erreichen, ihn nicht zu langweilen und vielleicht sogar etwas von ihm zu kriegen. Wenn man ihn dann mal hat, dann hat man ihn auch, in jedem



Daniel Schmid und der Autor auf dem Grab von Rainer Maria Rilke in Raron (VS), 1. August 1991.
(Foto: Natacha Massiné)

Sinn, seine Treue ist legendär. Und wenn man Daniel Schmid wirklich braucht, dann ist er für einen da, und zwar richtig. So erging es mir, als ich meinen Abschlussfilm *LA RUSNA PEARSA* am Filmfestival von Locarno zeigte. Wir hatten uns nicht verabredet, doch auf einmal war der Daniel da und begleitete mich zur Vorführung, und er war auch der erste, der nachher da war: So etwas plant man nicht, so etwas passiert einfach.

Ich bin in Chur aufgewachsen. Mit zunehmender Jugend, es ging gegen die Zwanzig – ich näherte mich langsam, aber sicher meinem Lehrabschluss als Schreiner – drückte das sogenannte Provinzjoch immer mehr, am schlimmsten war es am Sonntagnachmittag. Da war lediglich der Bahnhofkiosk offen. Bei drückender Sommerhitze fuhr ich mit dem Skateboard zum Kiosk auf der Suche nach der Welt, die ich dort auch fand –

in allerlei Magazine gepresst, Magie und Sehnsucht verströmend. Der Tag und der Abend waren gerettet.

Als ich dann zwanzig war, die Lehre und ein halbes Jahr autodidaktisches Kunststudium in Paris abgeschlossen hatte, gab es plötzlich einen zweiten Bahnhofskiosk, einen richtigen und noch viel besseren: Daniel Schmid in Flims. Ihn zu besuchen, das war die richtige Welt. Entweder kam er gerade von weit her, Argentinien, Japan, Las Vegas oder Berlin, oder es waren Gäste bei ihm von überallher. Wobei, so einfach war das nicht. Wenn in Chur nichts lief und ich den Blues hatte, fuhr ich einfach aufs Geratewohl nach Flims ins Hotel Schweizerhof oder in die Villa Helvetia. War er da, hatte er immer Zeit für einen Kaffee oder für einen Apéritiv mit den hausgemachten Pommes Chips. War er nicht da, so hatte ich eben Pech, aber immerhin hatte ich es versucht. Per Telefon alles zu vereinbaren, das spürte ich, nahm der Sache ihren Reiz. Praktisch immer fand er bei aller Hotelhallensuperfizialität den Moment, einen Pfeil zu plazieren, der sass, inklusive Widerhaken. Bemerkungen oder Fragen, Irritationen oder Ignorationen, die einen weiterbrachten. Frei nach Rainer Werner Fassbinder in *SCHATTEN DER ENGEL*: «Ich danke dir für die Schläge, die mich wach gemacht haben.»

«Graubünden hat mich immer wieder eingeholt», sagt er oft in Interviews. Natürlich, es ist Heimat, Ort der Familie, Ort der Kindheit, Mama, Natur. Daniel Schmid ist ein grosser Bündner,



Daniel Schmid in der Bar Olympia in Paris, nach der Premiere von *THE WRITTEN FACE*, Winter 1996. (Foto: René Burri/Magnum)

das ist ganz klar, ein richtiger Bündner, der aber nie das Rätische chauvinistisch zelebriert, sich selbst auf die Schulter und auf die Brust klopfend. Ich denke, es hat ihn auch genauso abgestossen. Ignoranz, Intoleranz, Doppelmoral und Heuchelei umarmen den schönen und sensiblen Gymnasiasten mit den vielleicht etwas anderen Träumen nicht. Doch im Hotel mit dem mondänen Flair ist er auf immer sicher. Da wagt sich kaum ein nach Kuhmist riechender Rohling aus dem Dorf rein, oder höchstens gut verkleidet mit einem Rotary-Abzeichen im Knopfloch, zum Beispiel.

Schnitt.

II. Everybody wants to be loved

Wir sitzen im «Geeren» bei Zürich bei Käshörnli mit Apfelsmus. Ich sage Daniel, dass er

mich heute abend vom Textschreiben über ihn abgehalten hat. «Kannst du denn überhaupt schreiben? – Und: Der Titel muss anders lauten!» Ich könnte jetzt beleidigt sein, aber so ist er halt, manchmal ein böses Diktatörlein, die Franzosen sagen dem «monstre sacré». Man muss nur mit ihm umzugehen wissen, dann hat man mit ihm Himmel auf Erden. Mittlerweile hab ich es gelernt. Wenn er einen anbalfert, dann heisst dies: «He du, lieb mich, siehst du nicht meine Furchen und Wunden, ich will geliebt werden, ich brauche Reibung, nimm mich wahr!?!» Ich bin dann besonders zuvorkommend, mit einem Augenzwinkern, wie dies mit richtigen Diven das einzig Richtige ist, wir wollen ja nicht schon wieder eine Szene mittlerer Grösse heraufbeschwören. Und überhaupt, alles halb so schlimm, in der Vergabung überbieten wir uns gegenseitig, und Daniel wird den Vorteil geniessen, der ihm von gewissen Leuten aus der Filmbranche nachgesagt wird: «Er hat eine *attention-span* von gerademal zwei Minuten.»

Der Titel dieses Textes passt zu Daniel wie von Issey Miyake auf den Leib geschneidert: Wenn in den guten alten Zeiten in irgendeinem Kurbad ein Hochstapler oder Edelschmuggler die ihm bei der Promenade entgegenkommende Dame von Welt nicht mehr richtig plazieren konnte, wo und wann er sie das letzte Mal gesehen und vielleicht zu verführen oder auszunehmen oder beides gedachte, dann wird eben dieser multilinguale Gruss angebracht. «Buonasera, Mada-



Daniel Schmid und der deutsche Innenminister Otto Schily, ein Studienfreund aus den Berliner Tagen, anlässlich der Buchpremiere von *A SMUGGLER'S LIFE*, Grand Hotel Locarno, August 1999. (Foto: Dino Simonetti)

me Reichsgräfin!» In einer der drei Sprachen wird sie sich schon erinnern und reagieren.

Damit will nicht gesagt sein, Daniel Schmid sei ein Hochstapler. Als Schmuggler bezeichnet er sich ja selber, Hochstapler zu sein, das hat er aber nicht nötig. Schliesslich ist er aus Sagens und nicht aus Flims. Und die Grossmamma kommt aus dem Bergell oder aus dem Engadin oder aus beidem, auf jeden Fall von höher her als Flims, Bündner Landedelleute.

Pardon, ein Anruf von Elsa Maxwell: «*Darling, let him talk, he's just putting on the Ritz, keeping things up. Why say you were born in a barn? Who wants to hear that?*» Auch das ist Daniel, und zwar nicht auf seine Herkunft bezogen. Es ist doch einfach schön, die Dinge leicht zu überhöhen, das Dasein ist noch oft klein und niederträchtig genug. Ich bin der Erste, der

glaubt, wenn Daniel sagt: «Mein blinder Grossvater hatte einen Diamanten, der war grösser als das Hotel Carlton von St. Moritz.» Manchmal sind die Dinge wahrer, als man meint, und voll von Geheimnissen. Dem Daniel soll man seine Geheimnisse lassen, dann schwingt er sich zur Höchstform auf.

Schnitt.

III. L'autre est à Montevideo

Seine Filme, ein gutes Dutzend an der Zahl, habe ich dutzende Male gesehen. Im nebelverhangenen Berlin brachte mir JENATSCH Licht und Berge und Heimat, in der Grossstadtheftik von New York erlebte ich eine Kinosternstunde mit der Zeitlupenszene von HEUTE NACHT ODER NIE, und im Kino «La Pagode» in Paris floss DAS GESCHRIEBENE GESICHT quasi in den orientalisch ausgestatteten Saal hinein. Und

so weiter. Nicht nur LA PALOMA, ein frühes Meisterwerk, geniesst heute Kultstatus. Und doch gibt es immer wieder Leute, die meckern. VIOLANTA, das sei nicht Graubünden, HORS-SAISON, das sei langweilig, HECATE, das sei Kitsch. *So what*, wer ist schon über alle Zweifel erhaben, nur der Papst nicht. Daniel Schmid ist nicht Hollywood, ist kein Entertainer, kein Geröllhaldenfellini, seine Filme sind keine *«feel-good-movies-of the year»*. Viel eher: *«Thé dansant pendant l'heure bleue sur la Terrasse de l'Hotel Alhambra.»* Daniel Schmid, das ist die Kunst der Überhöhung, der Stilisierung, auch der Reduzierung. Das sind Reisen um die Welt, Reisen um sich selbst. Filme vom Zerfall der Werte, *fin de siècle, décadence*, Untergang im Überdruß, Beschwörungen, Betörungen. Naturalismus ist ihm ein Greuel, *«cinéma dentaire»*. Nobel soll die Welt zugrunde gehen, hat mein Vater immer gesagt. Schmid's Kino, das ist *«La mort de Madame Bovary»* und *«La Force de l'imagination»*. «Die liebe Liebe, das ist ein einsamer Tanz um das eigene Ich, zu lieben ist Arbeit, harte Arbeit», hat er einmal in einem Interview gesagt, das blieb hängen, für ewige Zeiten. Oder Kirkegaard erwähnt er in letzter Zeit, augenzwinkernd: «Wehmütig grüsst der, der ich bin, den, der ich hätte sein können.» Mit Missverständnissen und Irritationen ist zu rechnen, wenn man sich auf Daniel Schmid und seine Filme einlässt. Er ist Meister in der Herstellung von Schwebezuständen zwischen Himmel und Hölle, zwischen Ge-

schlecht und Charakter, zwischen Gut und Böse. Man weiss selten so recht, wie einem geschieht, wo man gefühlsmässig ist, starke Helden und einfache Identifikationsfiguren hat er nie kreiert. Umdenken, zumindest als Versuch für die Länge eines Spielfilmes, tut not und gut, ins Wahnsinnige überzeichnete Klischees und Vorurteile helfen, eben diese abzubauen. Ein Riese heisst «Der Zwerg», und: «*Se la forza non ha la dolcezza non e la forza, se la dolcezza non ha la forza non e la dolcezza.*» Auf Messers Schneide, könnte man sagen, oder: Wie viele Elfen können wohl auf einer Nadelspitze tanzen? *Così piccola e fragile.*

Schnitt.

IV. «Play it again, Sam, play «As times go by!»

Am Festival von Locarno hat Daniel Schmid im Sommer 1999 den Ehrenleoparden für sein filmisches Schaffen erhalten. Man kann ohne weiteres von einem allgemeinen Glücksmoment sprechen, alles hat gestimmt: Die Piazza Grande war voll mit Filmliebhabern, wichtigen Funktionären, hohen PolitikerInnen in schöner Erwartung seines neuesten Filmes BERESINA: Géraldine, die feenhaft fragile Tochter des grossen Chaplin, hielt eine starke Laudatio, das Wetter war super (tags zuvor und am Tage danach hat es gewitert), in meiner Hand ruhte diejenige einer schönen Frau... danke Daniel, wir wollen nichts mehr *mehr*. Wobei: Anno 1984 bei der Premiere von IL BACIO DI TOSCA haben die Leute mehr ge-

klatscht, ziemlich genau sieben Minuten, stehend. Wie sagen dem die Amerikaner jetzt schon wieder? Und nachher hat Daniel in der Bar vom Grand Hotel wunderschön Klavier gespielt, «*As time goes by*», das war magisch, und wir waren erst noch alle viel jünger.

Schnitt.

V. Studio Musicale Professore Puligheddu

Wir nähern uns langsam dem Ende, wir wollen präzisieren: Ein Leitmotiv von Daniel Schmid könnte heissen: «Regional gleich International». Er funktioniert am Caumasee von Flims genauso wie am Grand Reservoir im Central Park von New York. Man sagt, «der ist mit allen Wassern gewaschen», und hat dabei auch ein wenig recht. Wobei Weltgewandtheit nicht mit «ben essere» oder sich besser fühlen verwechselt werden darf. Wer weiss, ob sich Daniel nicht manchmal gleich wie Thomas Mann nach den «Wonnen der Gewöhnlichkeit» sehnt und zum Beispiel mit jenem Bauernerhepaar in Sagens tauschen möchte, welches die dreissig Apfelbäume auf seinem Land fällte, eine gutgehende Fressbeiz mit Zirkus-Tapeten an den Wänden aufstellte und friedlich und freudig Eierkuchen bäckt.

Nun ja, trotz alledem denke ich, dass es allen Sehnsüchten zum Trotz doch eher Daniel Schmid's Welt ist, wenn er einen in der Hotelbar seines Schweizerhofes genussvoll speisenden und gutgelaunt dreinblickenden Herrn wie folgt begrüsst: «*Good*

afternoon, Mister Katzenellenbogen, how are you, how was your day—enjoy your meal», und mir bedeutungsvoll zuraunt: «Das ist im Fall der *shrink* von Woody Allen!»

In Flims hat Daniel seine Wurzeln, ruht sein Anker. Und wenn er dann in seiner Wohnung in der Villa Helvetia voller Begeisterung Teile aus seinem Panoptikum vorzeigt, erinnert er mich fast ein wenig an den hinreissenden Professore Puligheddu aus IL BACIO DI TOSCA: «*Studio Musicale, primo piano, prego.*»

Schnitt.

VI. Coda: «Schmidtchen Schleicher mit den elaschtischen Beinen»

Dieser runde Geburtstag ist Daniel zuwider, obwohl es eine schöne Zahl ist. Wir wollen ihm hiermit unsere besten Grüsse und Wünsche übermitteln, wo immer er auch ist. Möge er hundert werden und unter einem Apfelbaum in Olgiatis Garten in Flims seine Nickerchen abhalten.

Wenn man mit Daniel Schmid zu tun hat, weiss man, dass er, obwohl er mit Nijinsky und Maria Malibran in Buenos Aires lebt, durchaus auch ein Heutiger ist. Dass er zu Kantzeiten den Übernamen des Supererfinders Daniel Düsentrieb hatte, erstaunt nicht und hat tatsächlich was. Erst kürzlich hat er sein altes Militärvelo mit der Bündnernummer 1951 in ein modernes Mountain-Bike verwandelt und macht damit auf verschlungenen Pfaden das schöne Zürich unsicher.

THE END